

Nachhaltige Entwicklung urbaner Räume und der Beitrag der Sustainable Development Goals

Die Urbanisierung ist einer der globalen Megatrends unseres Zeitalters. Die Vereinten Nationen prognostizieren, dass bis 2050 etwa zwei Drittel der Weltbevölkerung in urbanen Räumen leben werden. Dieser Trend birgt Chancen und Herausforderungen in sich. Um künftig weitere Rahmenbedingungen nachhaltiger Entwicklung für Städte rund um den Globus ermöglichen zu können, sind enorme Anstrengungen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebenen notwendig. Nachdem die Sustainable Development Goals (SDGs) im September 2015 beschlossen wurden, stellt sich nun die Frage, welchen Beitrag sie dabei leisten können.

Im Jahr 2000 rief der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan im Rahmen der Konferenz URBAN 21 das „Jahrtausend der Städte“ aus (UNRIC 2000). Seit 2008 lebt mehr als die Hälfte der Erdbewohner/innen in urbanen Räumen, nachdem es 1975 rund 38 Prozent waren.

Das Phänomen der Urbanisierung ist nicht neu, jedoch vollzieht sich diese Entwicklung in einem bisher unbekannt hohen Tempo (Future Megacities 2015). Einer der vielen Aspekte in diesem Zusammenhang ist die rasante Zunahme von sogenannten Megastädten. Bis 2050 erwartet der UN-Bevölkerungsfonds weltweit insgesamt 41 solcher Metropolen mit mehr als 10 Millionen Einwohner/innen. 2014 gab es 28 Megastädte, wovon mit Paris und London zwei Städte in Europa lagen (Die Welt 2014).

Das größte Wachstum ist in den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern zu beobachten, wie zum Beispiel Lagos in Nigeria oder Dhaka in Bangladesch. Zu den derzeit größten Städten bzw. Agglomerationen zählen beispielsweise Tokio (38 Mio.), Delhi (25 Mio.), Shanghai (23 Mio.), Mexico City, Mumbai und São Paulo mit jeweils rund 21 Mio. Einwohner/innen (UN Population Division 2014).

Chancen und Herausforderungen urbaner Räume

Je nach Kontext und Betrachtungsweise bringen urbane Räume rund um den Globus im Sinne der Nachhaltigkeit zahlreiche unterschiedliche Chancen und Herausforderungen mit sich. Einerseits können sie Wirtschaftsmotoren und effiziente Produktivitätsstandorte als wichtiger Beitrag einer Volkswirtschaft sowie Zentren für Innovation sein und andererseits können sie

Herausforderungen		
Ökologie	Soziales	Wirtschaft
Ressourcenverschmutzung, Flächenverbrauch, Verkehrsaufkommen, Lärmbelästigung, Smog, Temperaturanstieg, Abfallaufkommen, <u>uvm.</u>	Hygienemängel, segregierte Lebensverhältnisse, ungleiches Einkommen, Kriminalität, Mitsprache- und Steuerungsverluste, <u>uvm.</u>	stark ausgeprägter informeller Sektor, überforderte Infrastruktur, Gesetzgebungen und Regulativen, niedriges Lohnniveau, <u>uvm.</u>
Chancen		
Ökologie	Soziales	Wirtschaft
effizienter Ressourcenumgang (pro Kopf/Fläche), Umweltgesetzgebung, Abfallwirtschaftskonzept, alternative Flächennutzung, <u>uvm.</u>	Gesundheitsversorgung, steigende Lebenserwartung, Bildungschancen, Arbeitsplätze, erhöhte Planungssicherheit, verstärkte Partizipation, <u>uvm.</u>	wachsender Wohlstand, großer Absatzmarkt, Produktivitätssteigerung, Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, Innovationspotential, <u>uvm.</u>

massive ökologische Probleme verursachen sowie Plätze sozialer Spannungen sein (Abbildung 1 und 2).

Ökologischer Fußabdruck einzelner Städte

Im Kontext des Klimawandels sowie notwendiger Vermeidungs- und Anpassungsmaßnahmen erhalten urbane Räume eine zunehmend wichtigere Bedeutung. Fakt ist, dass insbesondere (Mega-)Städte die Umwelt und das Klima in unterschiedlicher Art und Weise stark beeinflussen.

Tokios Gesamtfläche beträgt zum Beispiel derzeit rund 2.188 km². In Anbetracht des aktuellen

Ressourcenverbrauchs sowie deren Inanspruchnahme der Biokapazität, etwa für Energie, Mobilität, Wohnen, Ernährung, ergibt sich Tokios errechneter Verbrauch einer notwendigen Gesamtfläche von 237.402 km². In anderen Worten: Um den momentanen Ressourcenverbrauch der Metropole Tokio abdecken zu können, ist eine Fläche mit der Größe von zwei Dritteln der Gesamtfläche Japans notwendig (Folberth et al. 2015).

An einem Tag verbrauchen die Einwohner/innen der Stadt New York in Summe mehr Energie als der gesamte afrikanische Kontinent, so Randeria (NZZ.ch 2013). Nach dem Konzept des Ökologischen Fußabdrucks von Wackernagel und Rees

(1994) stehen der berechneten Einheit (z.B. Stadt, Person) insgesamt 1,8 globale Hektar (gha) Biokapazität zur Verfügung, um Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Der ökologische Fußabdruck Wiens beträgt 3,9 ha pro Einwohner/in. Malmö weist einen Wert von 7,3 gha/EW und Toronto 7,7 gha/EW auf (RMA 2001). Londons Fußabdruck liegt bei 4,5 gha/EW. Für die Städte Delhi, Manila, São Paulo und Beijing werden ökologische Fußabdrücke in Höhe von rund 2,9 gha/EW errechnet. Dieser Wert (2,9) entspricht dem globalen Durchschnitt (The Conversation 2015).

„Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten“ (SDG-Ziel 11)

Die zukünftige Entwicklung von Städten soll laut SDGs unter der Prämisse der „Förderung der Inklusion, der Ressourceneffizienz, der Abschwächung des Klimawandels, der Klimaanpassung und der Widerstandsfähigkeit gegenüber Katastrophen“ stehen. Demnach fokussiert das Ziel 11 der SDGs unter anderem auf den Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zur Grundversorgung für alle in Städten.

Ebenso soll der Zugang zu sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Verkehrssystemen ermöglicht werden. Die Umweltbelastung (pro Stadtbewohner/in) soll gesenkt werden und eine Balance zwischen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren erreicht werden. Ein besonderes Augenmerk bei all den Planungsschritten soll auf die Bedürfnisse von Menschen in prekären Situationen, Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen liegen (United Nations 2015).

Nachhaltige Stadtentwicklung und der Beitrag der SDGs

Faktum ist, dass in Anbetracht der gegebenen Entwicklungstrends, Chancen und Herausforderungen urbaner Räume sowie der Sicherstellung einer lebenswerten Zukunft für Stadtbewohner/innen weltweit das Handeln im Sinne einer nachhaltigen Stadtplanung unabdingbar ist. So vielfältig wie das Konzept der Nachhaltigkeit interpretiert werden kann, so unterschiedliche Ansätze gibt es auch im Bereich der Stadtentwicklung bzw. Raumplanung.

In der Literatur stößt man in diesem Zusammenhang auf zahlreiche Begriffe und damit verbundene Ansatzpunkte. Dazu zählen beispielsweise integrierte, inklusive, resiliente, ökologische oder emissionsfreie Stadtentwicklung sowie Konzepte wie EcoCity, Green Urbanism, New Soft City oder Smart City. Der Stadt- und Klimastrategie Boyd Cohen zieht beispielsweise für sein Ranking, um Städte als Smart Cities zu bewerten, sechs Hauptkategorien heran. Dazu zählen Umwelt, städtische Verwaltungsstruktur, Ausbildungsgrad, Lebensniveau, Wirtschaft sowie Mobilität. Darüber hinaus orientiert er sich auch am effizienten und innovativen Ressourcenumgang sowie an der Verfügbarkeit grüner Technologien (Der Standard 2013).

Abgesehen von den Unterschieden der einzelnen Konzepten sowie Entwicklungsmöglichkeiten sollte die Formulierung des SDG-Ziels 11 ernsthaft verbindend wahrgenommen werden. Zur Unterstützung einzelner Akteuer/innen auf verschiedenen Ebenen verstanden, enthalten die SDGs großes Potential. Sie geben einen Orientierungsrahmen. Auf der einen Seite verfolgen sie einen partnerschaftlichen und inklusiven Ansatz und auf der anderen Seite lassen sie genügend Spielraum zur Berücksichtigung individueller Gegebenheiten in den jeweiligen Staaten (z.B. Kultur, Gesellschaftssysteme) zu.

Im Gegensatz zu den ablaufenden Millennium Development Goals haben sie universelle Gültigkeit. Demnach liegt der Fokus nicht mehr nur auf den sogenannten Entwicklungsländern, sondern jedes Land sowie deren Kommunen haben künftig die Aufgabe, Maßnahmen zur Zielerreichung umzusetzen (IUF 2015).

Als nächster Meilenstein der SDGs sollen im März 2016 die weltweiten Indikatoren von der UN-Statistik-Kommission verabschiedet werden. Damit wird den 17 Zielen und 169 Unterzielen ein Evaluierungsraster zur Verfügung gestellt. Zusätzlich werden die nationalen Regierungen eigene Indikatoren formulieren, um den Erfolg der SDGs messbar zu machen. Der Indicators and Monitoring Framework des Sustainable Development Solution Network (2015) schlägt derzeit einige Indikatoren bis zum Jahr 2030 vor.

Dazu zählen beispielsweise „Percentage of population using safely managed water services“, „Share of the population using modern cooking solutions“ (für Unterziel 11.1.), „Road traffic deaths per 100,000 population“, „Percentage of people within 0.5km of public transit running at least every 20 minutes“ (für 11.2.) und „Domestic revenues allocated to sustainable development as percent of GNI, by sector“ (für 11.3). Zusätzliche Vorschläge lauten „Protected areas overlay with biodiversity“ (für 11.4.), „Losses from natural disasters, by climate and non-climate-related events (in US\$ and lives lost)“ (für 11.5.), „Mean urban air pollution of particulate matter (PM10 and PM2.5)“ und „Area of public and green space as a proportion of total city space“ (für 11.7.).



DI Florian Leregger studierte Umwelt- und Bioressourcenmanagement (Fachbereich: Regionale Entwicklung) an der Universität für Bodenkultur. Er arbeitet am Institut für Umwelt, Frieden und Entwicklung (IUF). Als Trainer und Referent widmet er sich darüber hinaus der Bewusstseins- und Weiterbildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in den Bereichen „Umweltschutz“, „Nachhaltige Entwicklung“ und „Entwicklungszusammenarbeit“.